

## *Die dunklen Wasser des Rheins.*

Punkt sechs Uhr, dachte Willy Schörler und öffnete die Augen. Er schlug die Bettdecke zurück und schwang die Beine aus dem Bett.

In Köln wurde gebaut. Seit der großflächigen Zerstörung der Stadt durch die Bomben der Alliierten des Zweiten Weltkrieges, war die über zweitausend Jahre alte Stadt bis in die Gegenwart hinein praktisch eine Baustelle.

Einige der schönen im Neorenaissancestil erbauten Gründerzeitbauten, wie die alte 1902 am Habsburgerring errichtete Oper, hätte man retten können, doch sie fielen der Modernisierungswut der Nachkriegsstadtplaner zum Opfer. Ihr Folgebau am Offenbachplatz, wurde von der Bevölkerung geringschätzig nur ‚das indische Grabmal‘ genannt. Anderes wieder, wie die Ruinen der zerstörten romanischen Kirche Alt St. Alban, wurde als ewiges Mahnmal gegen den Krieg und seine Folgen erhalten.

Inzwischen war eine neue Zeit angebrochen. Die zerstörerische und fantasielose Funktionsarchitektur der siebziger Jahre musste der Moderne weichen, die energieeffizienter und ästhetisch sicherer war, mit ihren Glasfronten und fast spielerisch aufgelockerten Formen.

Willy Schörler erhob sich seufzend und schlurfte durch das Zimmer bis zu dem kleinen Balkon. Direkt seinem Haus gegenüber entstand ein neuer Gebäudekomplex, eine Mischung aus Wohnappartements und Büros. Seit einem halben Jahr begann eine ganze Armee von Bauarbeitern ab Punkt sechs Uhr morgens zu hämmern, zu bohren und sägen.

Schörler zog die Gardine zurück. Ein riesiger, überdimensionierter, wimmelnder Ameisenhaufen voller Geschäftigkeit bot sich ihm dar. Wie bei den meisten Bauprojekten der letzten Jahre stand auch dieser in der Kritik.

In den Medien wurde ausführlich berichtet über das Geflecht aus kaum noch überschaubaren Subfirmen. Zahlreiche Arbeiter stammten aus Osteuropa, waren nicht gemeldet, wurden schlecht bezahlt.

Flöns, Schörlers Rauhaardackel kam, aufgeregt mit dem Schwanz wedelnd, angelaufen und gesellte sich zu ihm.

»Sieh'ste, mein Junge«, sagte Schörler. »Da sind se wieder am rackern, die armen Schweine.

Gestern stand noch in der Zeitung, es ginge darum, dem Arbeitsmarkt möglichst billige Arbeitskräfte zuzuführen. Die kriegen sechs, sieben Euro, wenn sie sehr gut sind, acht Euro – und abgerechnet werden 50 Euro. Die armen Schweine werden ausgebeutet und verarscht. Wenn sie sich wehren, fliegen sie raus und bekommen Schwierigkeiten. Und die hausen in irgendwelchen Bruchbuden. Also früher war das anders.« Er schüttelte den Kopf. »Wenn dat mal jut jeht und uns nich irgendwann um de Ohren fliecht.«

Begleitet von den Geräuschen der Baustelle, die mittlerweile seinen Tagesablauf wie den der meisten Bewohner des Viertels bestimmte, ging er in die Küche, um sich seinen Frühstückskaffee aufzusetzen und Flöns den Fressnapf zu füllen.

## II.

»Du glaubst doch nicht, dass ich mich von diesen Schmierereien beeindrucken lasse?«

Karl Friedrich von Boese fegte mit einer einzigen Handbewegung alle darauf liegenden Blätter von seiner Schreibtischplatte und zeigte so eindeutig, was er von den Papieren hielt.

»Deine Sturheit wird dich noch mal das Leben kosten, Onkel Karl!«

Engelbert Serafin bückte sich und sammelte alle auf dem Boden verteilten Blätter wieder auf.

Von Boese beobachtete ihn mit angewiderter Miene. »Du bist ein Angsthase und ein Schlappschwanz, Bert. Genau wie dein Vater. Wie meine arme Schwester auf ihn hereinfallen konnte, werde ich nie begreifen. Morsches Holz, aus dem keine Gewinner geschnitzt werden.«

Serafin legte die aufgelesenen Blätter auf den Schreibtisch zurück. »Ich weiß«, sagte er leise. »Nicht so wie du.«

Der alte Mann hob die Arme in die Höhe. »Damit habe ich praktisch aus dem Nichts dieses Unternehmen aufgebaut. Mit diesen beiden Händen habe ich zugepackt. Und ich habe die Arbeit nie gescheut, habe Zementsäcke geschleppt, mehr als jeder andere. Ich habe gelernt, von Morgens bis Abends.« Er stand mühsam auf und ging zu einem der Fenster des großen quadratischen Raumes. »Alle Arbeiten da unten, vom ersten gesetzten Ziegelstein, jedem gegossenen Betonpfeiler, habe ich selbst mit meinen eigenen Händen ausgeführt. Ich weiß, wovon ich rede, verdammt noch mal. Heute sind wir die größte Baufirma am Markt. Ein Unternehmen. Ein Imperium.« Er wandte sich vom Fenster ab und seinem Neffen zu. »Von dem auch du nicht schlecht lebst, nebenbei bemerkt.«

Engelbert Serafin rollte die Augen zur Decke. Wie oft hatte er diese Leier schon gehört.

»Was bilden sich diese Schmierfinken ein!«, fuhr von Boese fort. »Ich werde mir die Burschen persönlich vornehmen!« Er ging zum Schreibtisch zurück und schlug mit der flachen Hand auf die Platte.

»So hat man das vielleicht früher geregelt«, erwiderte sein Neffe. »Aber wir leben heute in anderen Zeiten! Willst du deinen Namen und den der Firma in allen Zeitungen gedruckt sehen? Wir hatten schon genug schlechte Presse in der Vergangenheit. Deine Geschäftspraktiken haben dir einen schlechten Ruf eingebracht. Das ist alles. Du bist auf dem besten Wege, das, was du dir aufgebaut hast, wieder zu zerstören.«

»Was schlägst du also vor?«

Der Tonfall mit der von Boese seine Worte ausgesprochen hatte, ließen keinen Zweifel, dass er die Vorschläge seines Neffen, noch bevor er sie ausgesprochen hatte, ablehnte.

»Sprich mit den Leuten. Sag ihnen, sie bekommen den ausstehenden Bonus und leg noch etwas drauf. Vor allem, trage Sorge dafür, dass sie für die Zeit, in der sie hier sind, vernünftige Unterkünfte bekommen.«

»Du bist sehr großzügig mit meinem Geld.«

»Du nutzt die Leute aus. Das sind arme Schweine. Sie schicken alles, was sie haben zu ihren Familien nach Rumänien. Für das was du ihnen zahlst, würdest du hier niemanden bekommen! Daran sparst du doch genug. Und jetzt zahlst du ihnen nicht mal die Boni!«

Von Boese trat einen Schritt näher heran. »Dass das Auszahlen der Boni sich verzögert hat, ist nicht meine Schuld. Ich habe entsprechende Anweisungen gegeben. Ich werde prüfen, warum sie nicht ausgeführt worden sind. Hier geht es um ein knallhartes Geschäft. Wir definieren uns über unsere Preise. Und die können wir nicht anders halten. Die Konkurrenz hängt uns wie die Hyänen im Nacken. Ich weiß, dass die Arbeiter nicht im Domhotel logieren, aber sie wohnen, in der Zeit in der sie hier sind, in meinen Wohnungen fast kostenfrei. Das ist längst geklärt. Das weißt du doch!«

Engelbert Serafin trat einen Schritt näher an seinen Onkel heran. Er konnte den schalen Geruch nach kalten Zigarren riechen, teuren Zigarren, aus Kuba importiert, die er so leidenschaftlich rauchte. Sie verursachten dem jungen Mann einen Würgereiz im Hals. »Du und deine ewigen Kungeleien. Ja, ich weiß, Onkel. Ich weiß alles.«

Ihre Blicke kreuzten sich. Engelbert Serafin wandte sich abrupt ab und verließ den Raum.

Carl Friedrich von Boese stützte sich erschöpft auf der Schreibtischplatte ab. Sein Blick fiel wieder auf die Papiere. In großen, schwarzen ungelinken Buchstaben starrten ihm die Worte entgegen:

*Leuteschinder, Kapitalistenschwein. Dafür wirst du die Rechnung bezahlen.*

*Du wirst bezahlen ...*